

«Ich wünsche mir eine Diversifizierung»

Huningue könnte bis 2035 auf fast 9000 Einwohner wachsen. Maire Jean-Marc Deichtmann erzählt über kommende Projekte.

Peter Schenk

Wie steht es um Dreiland, das gemeinsame Entwicklungsprojekt mit Basel und Weil am Rhein?

Jean-Marc Deichtmann: Für Huningue ist das eine ausserordentliche Gelegenheit. Für uns geht es mit einer neuen Brücke zwischen Basel und Huningue vor allem um den ÖV und Langsamverkehr. Voraussetzung für die Entwicklung war die Rheinuferpromenade zwischen Basel St. Johann und der Dreiländerbrücke. Unsere kleine Industriezone wird entgegen anderen Überlegungen bestehen bleiben. Sonst sehe ich am Rheinufer Wohnungen – die Leute können also wenige hundert Meter von ihrem Arbeitsplatz wohnen. Das ist ausserordentlich positiv.

Nördlich der Dreiländerbrücke sind zwei neue Anlegestellen für Passagierschiffe geplant ...

Der Bau beginnt im März, ich habe diese Initiative der Schifffahrtsbehörde Voies navigables de France, der VNF, stark unterstützt. Die Idee ist, dass davon auch das Hotel eines privaten Investors, das in diesem Jahr am Rhein gebaut wird, profitiert. Es hat 140 Zimmer und läuft unter der Marke Hilton.

Aber was bringt das dem Hotel, wenn die Leute auf dem Schiff schlafen?

Wir kennen das aus Strassburg, dort läuft es ausgezeichnet. Es soll eine Pauschale geben, um den Aufenthalt einige Tage im Hotel zu verlängern. Colmar will etwas ähnliches entwickeln.

Doch was hat Huningue davon?

Ein wenig Tourismus, den wir sonst nicht hätten, und Kunden für den Detailhandel, der sich am Rhein niederlassen wird. Sonst würden alle Passagiere in Basel bleiben, nun teilen wir uns den Kuchen ein wenig.

In Village-Neuf soll der Containerhafen erweitert werden. Betrifft das auch Huningue?

Nicht direkt, aber wir wären natürlich durch den Verkehr stark betroffen und haben deshalb massiv bei der zuständigen Industrie- und Handelskammer interveniert. Das Projekt wird redimensioniert. Anfangs sprach man von 90 000 Containern im Jahr, jetzt sind es 30 000. Der Camionverkehr wird ebenfalls auf einen Drittel reduziert, weil wir die Eisenbahnbindung wieder herstellen lassen – das bedeutet allerdings nur einen Zug pro Tag.

Wie weit sind Sie mit den Bauprojekten am Rhein?

Im Rahmen des Projekts «Les Jetées» des Investors Constructa werden im März 158 Wohnungen fertiggestellt. Dazu kommen 150 oder 160 Wohnungen und südlich der Dreiländerbrücke, wo früher das Unternehmen Sterling war, kommen noch einmal 190 Wohnungen dazu.

Sie haben auch Schweizer, die sich niederlassen ... Wie viele?

In dem neuen Gebäude von Constructa sind ein Drittel der Käufer Schweizer, 28 bis 30 Prozent Deutsche und der Rest Franzosen. Das haben wir so nicht erwartet.

Ist das kein Problem für Sie?

Nein. Wir haben diese Situation schon in anderen Quartieren, aber jetzt am stärksten am Rhein. Diejenigen, die dorthin ziehen, gehören zum oberen Mittelstand – positiv ist, dass sie auch etwas Geld in Huningue ausgeben werden. Ausserdem werden sie ihre Kinder kaum in Huningue zur Schule schicken, sondern eher in Basel oder Weil am Rhein. Sie finanzieren über ihre Steuern die Stadt mit, ohne unbedingt ihre Dienstleistungen in Anspruch zu nehmen. Mehr Sorgen macht mir, dass es schwierig sein wird, sie zu motivieren, sich in der Kommune zu engagieren, und Huningue für sie eher eine Schlafstadt sein könnte. Das soziale und politische Leben darf nicht sterben.

Gibt es noch mehr Wohnungsprojekte?

Am Kanal sollen in der Nähe des Wildwasserparks 500 neue Wohnungen entstehen, aber erst bis 2035, wenn diese Entwicklungszone ganz fertig ist – in den nächsten fünf, sechs Jahren sind es vorerst zwischen 150 und 200. Wir sollten also in Huningue im Vergleich zu heute mit denen am Rhein 700 zusätzliche Wohnungen haben, das entspricht 1500 Einwohnern, die zu den aktuell 7400 dazu kommen. Wir werden dann also fast 9000 Einwohner haben.

Aber das ist enorm. Wie wollen Sie mit diesem Wachstum klarkommen?

Natürlich zieht das auch Probleme nach sich: Es müssen Schulen und Vorschulen geschaffen werden, das Gesundheitswesen muss ausgebaut werden. Wir bereiten uns aber seit geraumer Zeit darauf vor. Am neuen Schulzentrum, das am Kanal entstehen soll, arbeiten wir bereits. Man muss auch sehen, dass die Einwohnerzahlen zwar zunehmen, bei den Schulkindern das aber eher das Gegenteil ist.

«Bis 2035 werden wir 700 zusätzliche Wohnungen haben.»



Jean-Marc Deichtmann ist seit über 14 Jahren Maire von Huningue.

Bild: Juri Junkov

Woran liegt das?

Es sind nur selten kinderreiche Familien, die sich bei uns niederlassen. Oft sind es Paare oder Einzelpersonen, und wenn sie eine Familie gründen, dann mit einem oder zwei Kindern, aber nicht mit vier, fünf oder sechs wie vor 30 oder 40 Jahren. Wir haben also genügend Zeit, um uns vorzubereiten.

Wie steht es um ihre Industriezone? Gibt es dort überhaupt noch Arbeitsplätze, seitdem Clariant und Sandoz dichtgemacht haben?

Man denkt das nicht, aber es sind noch viele. Allein im Zentrum für Biotechnologie von Novartis arbeiten 700 Personen – 2025 laut Novartis voraussichtlich sogar 1000. Schliesslich gibt es die traditionelle Chemie mit Sun Chemical, die den Teil von BASF übernommen hat, der Pigmente herstellte, mit 110 Arbeitsplätzen. TFL beschäftigt 180 Personen. Delpharm, das Medikamen-

te produziert und früher zu Novartis gehörte, sowie Elanco, ehemals Tiergesundheit ebenfalls von Novartis, kommen zusammen auf 500 Arbeitsplätze. Das sind also insgesamt rund 1500 Arbeitsplätze und bei weitem so viel wie als Sandoz und Clariant noch existierten.

Man hört, dass Brownfields, die Industriebrachen, ökologisch umnutzt, in Huningue aktiv wird. Worum geht es da?

Novartis hat Ende Dezember ein zehn Hektaren grosses Gelände zwischen der Moschee in Saint-Louis und dem Zentrum für Biotechnologie an Brownfields verkauft. Darauf sollen sich kleine und mittlere Betriebe auf 30 000 Quadratmetern Gebäudefläche niederlassen. Sie sind oft Zulieferer, was Novartis sehr interessiert. Dort könnten in den nächsten drei bis vier Jahren noch einmal 250 bis 300 Arbeitsplätze entstehen.

Was passiert mit dem ehemaligen Gelände von Clariant?

Clariant möchte die knapp neun Hektaren, die saniert und industriell sofort nutzbar sind, verkaufen. Ich würde vorziehen, dass Brownfields auch dieses

«Sorgen macht mir, dass Huningue zur Schlafstadt wird.»

Zur Person

Jean-Marc Deichtmann (64) ist seit 2008 Maire von Huningue, war seit 1989 im Stadtparlament und ab 1995 als Adjoint für die Finanzen zuständig. Huningue grenzt an Basel und den Rhein. Mit Weil am Rhein ist die Stadt direkt durch die Dreiländerbrücke und mit Basel durch die Rheinuferpromenade verbunden. Er hat 7400 Einwohner. Von Beruf ist Deichtmann Grundschullehrer und war von 1989 bis 2015 Direktor der Primarschule.

Seit Februar 2020 amtiert er auch als Präsident des Zweckverbands Saint-Louis Agglomération, in der 40 südsässische Gemeinden zusammengefasst sind. Politisch ist er als bürgerlich einzustufen. Deichtmann ist nicht verheiratet und hat keine Kinder. (psc)

erwirbt, aber Clariant hatte Kontakt mit einem Logistiker. Aufgrund der Verkehrsprobleme, die das mit sich bringt, wollen wir das auf keinen Fall und haben das auch deutlich gemacht. Schon im Rahmen von Dreiland haben wir gesagt, dass der westliche Teil der Industriezone weiter wirtschaftlich genutzt werden soll – ich wünsche mir dort eine Diversifizierung.

Was geschieht mit dem Gelände der ehemaligen industriellen Kläranlage Steih, welches Novartis aufwendig von Lindanabfällen saniert hat und das direkt am Rhein liegt?

Novartis möchte es verkaufen. Das grosse Problem ist, dass sich zwischen dem Gelände der Steih und dem Rest der Stadt noch TFL und Sun Chemical befinden. Ich möchte aber, dass diese dortbleiben.

Sie haben sich auch schon dafür eingesetzt, dass sich Novartis weiter nach Huningue ausdehnt. Tut sich da was?

Mit der Erweiterung des Zentrums für Biotechnologie geschieht das schon. Deshalb verstehe ich nicht, dass Novartis das Gelände der Steih, für dessen Sanierung es Hunderte Millionen an Euro bezahlt hat, nicht behält. Es wäre eine ideale Gelegenheit – mittel- und langfristig wird das Gelände Gold wert sein. Der natürliche Nutzer wäre Novartis selbst, ohne dass dies industriell sein muss. Das kann für Forschung und für Ausbildung sein oder auch für Wohnungen für leitende Angestellte von Novartis.

In Huningue gibt es auch Weleda. Der Firma geht es in Frankreich schlecht. Schliesst der Betrieb ganz?

Nein, aber die Produktion wird eingestellt. Deshalb ist der Standort dann zu gross. Sicher ist, dass Ende März 128 Arbeitsplätze abgebaut werden, es bleiben gut 100 für den Vertrieb und die Verwaltung.